

Textilarbeiter-Zeitung

für die Interessen der Textilarbeiter und Arbeiterinnen aller Branchen.

Organ des Zentralverbandes
christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Redaktion: Wilh. Abding in Düsseldorf 51,
Corneliusstr. 66. Berichte, kleine Beiträge etc.
sind zunächst an den betr. Bezirksvorsitzenden
einzuwenden. Sämtliche Beiträge müssen bis
Montags abends bei der Redaktion in
Düsseldorf eingegangen sein.

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden
Samstag und kostet vierteljährlich durch die Post
bezogen 3,— M. Expedition und Druck von
Joh. van Widen in Krefeld, Poststr. 65.
Fernsprech-Nr. 1244. Preis 10 Pf.

Nr. 46. Telegramm-Adr.: Textilverband Düsseldorf. Düsseldorf, den 16. November 1907. Fernsprech-Nr. 4423. 9. Jahrgang.

„Herr im Hause.“

Wohl selten ist mit einem Schlagwort mehr Unfug getrieben worden, als mit dem vom „Herrn im Hause“. Hat es doch schon Jahrzehnte zur systematischen Freisetzung der Öffentlichkeit gehalten müssen. Die Gewerkschaften wollen dem Fabrikanten das Recht nehmen, über seinen eigenen Betrieb zu verfügen, so verstanden es mit kluger Berechnung die Herren Vuel und Genossen, und, uneingeeignet durch Kenntnis der Verhältnisse, spricht es ihnen voll heiliger Entrüstung der biedere Handwerkermeister und der Grünträger nach.

Wie verhält sich nun die Sache in Wirklichkeit? Eine christliche Gewerkschaft hat nicht den Zweck, in die berechtigten Interessen des Arbeitgebers einzugreifen. Aber nach der Meinung gewisser Arbeitgeber ist es schon eine ungehörliche Annäherung der Arbeiter, wenn diese bei der Festsetzung der Arbeitsbedingungen ein Wort mitreden wollen. Ist es aber vielleicht Annäherung, wenn der Arbeiter in den Fragen ein Wort mitreden will, bei denen es sich um seine höchsten Güter, seinen Lebensunterhalt, seine Gesundheit und seine Familie handelt?

Das Gesetz redet doch von einem Arbeits-Vertrag. Nun, ein Vertrag kann doch nur zustande kommen, wenn zwei sich einig werden, in unserem Falle Arbeitgeber und Arbeiter, über die Bedingungen, unter denen die Arbeitsleistung geboten und die Arbeit ausgeführt werden soll.

Es will aber gewissen Leuten nicht in den Kopf, daß jeder Arbeiter nicht wie über Maschinen verfügen können.

Auf politischem Gebiete kennt man heute den Absolutismus (ausgenommen in Rußland) nicht mehr und auch auf wirtschaftlichem Gebiete ist er nicht aufrecht zu erhalten. Mag Herr Vuel das „Schlagwort von der konstitutionellen Fabrik“ noch so oft und entschieden abweisen, er wird sich mit dem Gedanken vertraut zu machen haben, daß auch der Arbeiter durch den Arbeitsvertrag nicht nur Pflichten, sondern auch gewisse Rechte übernimmt.

„Wenn jemand allein sein Haus bewohnt“, so schreibt Diözesanpräses C. Forchner, „dann ist er Allein herrscht, wenn er aber einen Mieter aufnimmt, so begibt er sich zwar nicht seines Eigentumsrechtes, aber eine gewisse Beschränkung geht er doch ein, indem er dem Mieter für die festgesetzte Zeit mit der Nutzung mancherlei Rechte abtritt.“

Ebenso wie Vermieter und Mieter, treten auch Arbeitgeber und Arbeiter durch den Abschluß des Arbeitsvertrags in ein gewisses Rechtsverhältnis zu einander. Weil der Unternehmer den Arbeiter braucht, um produzieren zu können, so muß er diesem auch einen gerechten Anteil am Arbeitsvertrag in Form von Lohn abtreten. Entsprechend es aber den Grundgesetzen der Gerechtigkeit, wenn der Arbeitgeber den Anteil für den Arbeiter willkürlich und einseitig festsetzen wollte, oftmals von rein geldsüchtigen Interessen geleitet? Das Geschäft, in dem Arbeitgeber und Arbeiter zusammen wirken, muß eben für beide lohnend sein, das verlangt Gerechtigkeit und Billigkeit. Der Arbeitgeber soll keineswegs um seine Rechte gebracht werden, aber wenn er die Anerkennung seiner Rechte fordert, so dürfen auch die Arbeiter die ihrigen verlangen. Das ist der Grundgedanke, von dem ausgehend die christliche Gewerkschaft den Arbeitsvertrag reformieren will. Aus der Anerkennung dieses Grundgedankes folgert alles andere von selbst.

Ein absolutes Fabrikregiment, welches den Arbeitern jedes Mitbestimmungsrecht verweigert, ist aber nicht nur für den Arbeiter erniedrigend, sondern auch für den Arbeitgeber schädlich. Eine Arbeiterschaft, die auch Interesse für das Geschäft hat, kann doch dem Arbeitgeber nur von Vorteil sein. Wie wird man aber von einem Arbeiter Anteilnahme am Gange des Geschäftes erwarten können, wenn sein Arbeitgeber ihm sagt: „du bekommst einen von mir festzusetzenden Lohn und sonst geht dich mein Geschäft nichts an.“ Das Interesse der Arbeiter für die Rentabilität des Geschäftes wird in dem Maße vorhanden sein, als man ihren berechtigten Ansprüchen entgegenkommt. Die Nichtanerkennung dieser gerechten Ansprüche muß der einzelne Arbeiter willig hinnehmen. Darum ist der Zusammenschluß der Arbeiter in Gewerkschaften nötig, um durch geschlossenes Vorgehen den gemeinsamen Wünschen Nachdruck verschaffen zu können.

Aber dazu bedarf es mitunter eines Mittels, welches von manchen Arbeitgebern als Terror und auch von den Berliner „Fackelblättern“ als unerlaubt bezeichnet wird — des Streiks.

Die christlichen Gewerkschaften sind nicht zum Streiken da, aber — freilich streiken sie, wenn's nötig ist.“ Aus diesem Satz, aus einem Artikel der „Fackel“ herausgerissen, sucht ein „Berliner“ in der Nr. 45 des „Arbeiter“ einen inneren Widerspruch der christlichen Gewerkschaften zu konstruieren. Mit Unrecht! Wir christlichen Gewerkschaftler haben oft genug erklärt, daß wir keinen Gefallen am Streiken haben, aber es können Fälle eintreten, wo die Arbeiter den Streik notwendig brauchen, um zu ihrem Rechte zu kommen. Würde die Möglichkeit eines Streiks bei der Erledigung wirtschaftlicher Interessensfragen von vornherein ausgeschlossen, in dem weitest ausgedehnten Falle würden die Arbeiter mit ihren Wünschen lächelnd abgewiesen werden. Gewisse Berliner Sekretäre haben ja auf diesem Gebiete Erfahrungen gesammelt. Solange nicht Institutionen geschaffen sind, welche

die Anerkennung der berechtigten Arbeiterforderungen auf friedlichem Wege ermöglichen, solange werden wir den wirtschaftlichen Kampf zur Erreichung eines ehrlichen Friedens nicht entbehren können. Will man aber hieraus folgern, daß wir „zum Streiken da seien?“ Das bringt uns „Berliner“ Bützelweidheit fertig.

Wenn der „Berliner Arbeiter“ sich den Ausführungen des Streikgegners in seiner Nr. 45 „im wesentlichen“ anschließt, so schließen wir uns vollinhaltlich den Ausführungen des Herrn Diözesanpräses Forchner an, der über das Verhalten der christlichen Gewerkschaften zum Streik also schreibt: „Mit stolzer Empfindung hat man tausend und tausendmal verurteilt: Niemand kann gezwungen werden, unter Bedingungen zu arbeiten, die ihm nicht gefallen, der Arbeiter ist frei. Freilich hatte man immer nur den isolierten Arbeiter im Auge, an eine organisierte Arbeiterschaft dachte man nicht. Nun aber die Arbeiterschaft sich zum guten Teil organisiert hat, liegt die Sache anders, und darum verurteilt man die Verwerflichkeit der Arbeitseinstellung.“

Es bedarf keines besonderen Scharfblickes, um zu erkennen, daß es sich hier darum handelt, diese an sich scharfe Waffe dem Arbeiter aus der Hand zu nehmen, um ihn auch fernherhin wehrlos in völliger Abhängigkeit zu erhalten und auf diese Weise die (absolute) Herrschaft des modernen Arbeitsvertrages, d. h. die Herrschaft des Kapitals mit allen ihren unseligen Folgen, aufrecht zu erhalten.

Solange man auf diesem Standpunkte steht, kann man der Arbeiterschaft nicht das Recht abprechen, unter Beobachtung der notwendigen Vorbehalte den Streik zu proklamieren. Daß der Streik nicht das Ideal der christlichen Arbeiter sein kann und sein soll, das bedarf keines Beweises. Das wird auch von den christlichen Gewerkschaften gar nicht behauptet. Ich habe hier die Nr. 44 d. J. 1906 des christlichen Gewerkschaftsorgans „Der deutsche Metallarbeiter“ vor mir. Dort heißt es am Schluß eines längeren Artikels über Streiks und Ausperrungen im Jahre 1905:

„Dabei soll nicht gesagt werden, als wenn Streiks ein idealer Zustand wären, besser wäre es, Arbeiter und Arbeitgeber würden sich auf glücklichen Wege verständigen. Solange dies aber ein frommer Wunsch bleibt, sind die Streiks das notwendige Uebel und auch die Waffe des Arbeiterstandes.“

Der Streik soll keinen andern Zweck haben“, so schreibt Herr Diözesanpräses Forchner weiter, „als den, welchen die ganze Organisation hat, nämlich Herbeiführung einer materiellen und sittlichen Hebung des Arbeiterstandes.“

Nachdem Herr Forchner so die Berechtigung und Notwendigkeit des Streiks überzeugend nachgewiesen hat, behandelt er die Frage, wann ein Streik zur Anwendung kommen soll, und wir unterschreiben jedes Wort, wenn er in dieser Hinsicht zu dem Schluß kommt: „Es wäre unverantwortlich, einen Streik herbeizuführen ohne gerechten Grund, ohne die notwendigen Mittel und ohne Aussicht auf Erfolg.“

So malt sich die Arbeitseinstellung seitens der Arbeiter in den Augen eines objektiven, gerecht denkenden Beurteilers.

Als eine bewußte Freisetzung der Öffentlichkeit müssen wir es dagegen bezeichnen, wenn ein Unternehmerorgan, die „Schlosserzeitung“ folgendes Zerrbild des Streiks entwirft:

„Streik ist das plötzliche Einstellen der Arbeit, ohne Einhaltung der gesetzlichen Abkündigungspflicht, unter Verharmlosung der Zugänge zu dem betreffenden Betriebe und gewalttätiger Verhinderung des Zutritts anderer Arbeiter, eventuell unter Zugabe von Einwürfen der Fensterkneiber in der Werkstatt, Verhörung derselben durch Bomben, Weisküßigung der Werkzeuge und Maschinen, Verfolgung und Verdröpfung und Mißhandlung der Arbeitenden und deren Familien, Seligen der Öffentlichkeit über die Streikgründe, Spekulation à la hausse auf die Aktion des vom Streik betroffenen Unternehmens, Vereinerung der Schantwörter, bei welchen die Streikenden ihre Zeit verbringen, Verdröpfung und Verdröpfung der Arbeiterfamilien, Entleerung der Verbandskassen in die Taschen der Streikkomitees und der sonstigen roten Verführer, Verdröpfung und Verdröpfung der Streikenden, Verdröpfung der Diebstähle und Einbrüche, Provokation von Krawallen, Verdröpfung der Arbeiterschaft gegen die mit Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit betrauten Polizei und Truppen usw.“

Die „Deutsche Arbeiterzeitung“ findet den Stil zwar etwas „Abraham a la Santa Clara“, glaubt aber im übrigen „ein ziemlich richtiges Bild von der gefährlichen und häßlichen Eigenart des Streikunwesens“ in diesem wüsten Geschnipfe zu erblicken. Wir als Arbeiter wollen nicht dagegen polemisieren sondern es einfach niedriger hängen.

Wären die „Fackelblätter“ und wegen unserer Stellung zum Streik tadeln und die Scharfmacher uns „unberechtigter Eingriffe in das Hausrecht des Fabrikanten“ vorwerfen, im Interesse der um ihre Anerkennung ringenden Arbeiterschaft werden wir diese Waffe nicht aus der Hand geben, nicht um die Rechte anderer Stände zu verletzen, sondern um die Rechte des Arbeiterstandes im Notfalle mit Entschiedenheit verteidigen zu können.

„Herr im Hause“ soll der Fabrikant bleiben, dieses Recht wird ihm keine christliche Gewerkschaft abprechen. Aber aus der christlichen Auffassung vom Charakter der Arbeit ergeben sich für die Arbeiter ebenfalls Rechte, und diese zu verteidigen ist Aufgabe der christlichen Gewerkschaften.

Der zweite deutsche Arbeiterkongress im Sinne der Presse.

Als Gradmesser für die Bedeutung einer Bewegung kann es betrachtet werden, in wie weit sich die Öffentlichkeit mit derselben beschäftigt. Der zweite deutsche Arbeiterkongress hat in der Presse ein weitgehendes Echo geweckt, das — mag es nun für oder gegen unsere Bewegung gerichtet sein — jedenfalls beweist, zu welchem gewichtigem Faktor die christlich-nationale Arbeiterbewegung in der Öffentlichkeit bereits geworden ist. Wir wollen eine Reihe von Pressestimmen hiermit folgen lassen.

In der „Sozialen Praxis“ (Nr. 4) schreibt Prof. E. Franke über den Arbeiterkongress:

„Es will etwas heißen, wenn unter sehr schwierigen Verhältnissen die Gemeinschaft nationaler und christlicher Arbeiter nicht nur Fortschritte an Zahl und Umfang gemacht, sondern sich vor allem innerlich durch Ausbau und Festigung ihrer Organisationen ergreift hat. Freilich die freien Gewerkschaften unter sozialdemokratischer Führung sind noch fester gewachsen, ihre Macht ist weit größer und wird es wohl immer bleiben. Aber doch stellt die nationale Organisation der Arbeiter und Gehilfen sich schon ein Gegengewicht dar, das jene sehr ernsthaft zu nehmen gezwungen sind. Der zweite Kongress, der in den letzten Tagen in Berlin versammelt war, ist ein Beweis dafür. Rund eine Million deutscher Arbeiter und Gehilfen war durch über dreihundert Delegierte vertreten. Nur Arbeiter und Angehörige, sowie aus diesen Ständen hervorgegangene Organisationsbeamte durften als Delegierte erscheinen. Eine städtische Schär höherer Beamten, an ihrer Spitze der Staatssekretär des Innern und der preussische Handelsminister und Reichstagsabgeordnete; eine seine und fluge Rede des neuen Ministers für Sozialpolitik v. Bethmann-Hollweg, Ansprachen von Vertretern der konservativen Partei, der Reichspartei, der Nationalliberalen, der Wirtschaftlichen Vereinigung und des Zentrums, sowie der Gesellschaft für Soziale Reform und des Berliner Ortsausschusses; ein Begrüßungsdelegat von den Kaiser, auf das alsbald eine sehr freundliche Antwort einleif: — dies alles gab eine stimmungsvolle Einleitung der Verhandlungen. Die Referate lagen in den Händen tüchtiger Fachleute, die Redakteure waren befehl. Sätte man vor drei Jahren in Frankfurt die großen Grundfragen des Arbeiterrechts vorangestellt, so handelte es sich diesmal vorwiegend um Forderungen des Arbeiterkampfes: Arbeiterrecht in der Schwerindustrie, Sonntagsruhe, Arbeitentwertung. Daneben in Berichten über die Tätigkeit des Ausschusses und über die allgemeine sozialpolitische Lage, Rückblicke und Aussichten von hohem Wert. Der zweite deutsche Arbeiterkongress hat aufs neue gezeigt, wie gut energiegeladene Vertretung der Arbeiterforderungen mit vaterländischer, monarchischer und religiöser Gesinnung vereinbar ist. Es lebt, trotz vieler Mängel und Schwächen, die ihren Fortschritt sehr wohl bekannt sind, in der nationalen Arbeiterbewegung ein so junger und starker Geist, daß wir der weiteren Entwicklung mit guter Zuversicht entgegenblicken. Mit dem Maße ihrer Rechte wird auch das Bewußtsein ihrer Pflichten gleichen Schritt halten. Diese Arbeiter- und Gehilfenbewegung weiß, was sie dem Vaterland und dem Gemeinwohl schuldig ist. Wägen aber auch Regierungen und Parlamente, Unternehmer, Parteien und Bürgergremien sich ihr zu widersetzen, was sie unterer Arbeiterschaft schulden. Es wäre wahrlich ein jenseitiges Ereignis, wenn der zweite deutsche Arbeiterkongress die Einleitung zu einer fruchtbareren Epoche sozialer Reformen gäbe, die mit einem einseitigen und freihändlerischen Vereins- und Versammlungsrecht, mit dem Ausbau des Arbeiterkampfes und der Errichtung von Arbeiterkammern anhebt und namentlich die Sozialistereiht bringt.“

Die „Kölnische Volkszeitung“ (Zentrum) schreibt:

„Der Berliner Kongress der christlich-nationalen Arbeiterschaft darf als in jeder Richtung gelungen bezeichnet werden und berechtigt zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft. Um die Bedeutung eines solchen Kongresses recht zu würdigen, muß man sich um zehn Jahre zurückverlegen, wo man eine christliche Gewerkschaftsbewegung kaum kannte, wo alles noch verschimmelt und unklar war. Im Jahre 1897 hätte sich der lähmende Optimismus nicht träumen lassen, daß man im Jahre 1907 eine solche Versammlung treffen könnte. Die christlichen Gewerkschaften bildeten das Rückgrat des Berliner Kongresses, auf dem über eine Million deutscher Arbeiter vertreten war. Von den nicht-sozialdemokratischen Arbeiterorganisationen schlossen sich nur die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften an; sie hatten schon 1903 in Frankfurt nicht mitgemacht. Frhr. v. Berlepsch, der sie nur heranziehen wollte, vermittelte vergebens, die Hirsch-Dunderschen Vereine haben Bedingungen gestellt, die recht anspruchsvoll — freimüthig sind; der ganze Kongress sollte sich nämlich nach ihren Anschauungen ummodellieren. 10 Prozent wollten den anderen 90 Prozent die Marschroute vorschreiben. Der Kongress in seiner überwiegenden Mehrheit hat diese Zumutungen rundweg zurückgewiesen.“

Es ist schon ein großer Erfolg, daß ein solcher Kongress trotz der verschiedenen Richtungen innerhalb der christlich-nationalen Arbeiterschaft überhaupt stattfinden konnte. Besonders erfreulich war die Einigkeit zwischen den konfessionellen (katholischen und evangelischen) Arbeitervereinen. Fast nie kam es zu einem Zusammenstoß; wenn solche stattfanden, vollzogen sie sich nur zwischen Vertretern der Berliner Fackelblätter und der christlichen Gewerkschaften, wobei erstere nicht besonders gut abgeschnitten haben; was ihren Rednern schilt, war Klarheit und Konsequenz.“

Der Kongress zeigte im übrigen nach der Richtung einen großen Fortschritt, daß ausgezeichnete Referate gehalten wurden und die Diskussionen stets sachlich blieben. Da war kein Phrasentum zu finden, jeder hielt sich streng an sein Thema; die Redner wußten, was sie wollten. Und das alles sind einfache Arbeiter, kein einziger Akademiker sprach; das war ein Arbeiterkongress.“

Die evangelische Tageszeitung „Das Reich“ fragt in einem Artikel „Nach dem Kongress“:

„Wie nun werden die Arbeiter sich helfen? Der nächste Arbeiter Kongress, was man ihm haben und drüber zu bieten hat. . . . Die entscheidende Frage für den Arbeiter ist die: Wer erreicht, daß meiner Not abgeholfen werde, daß die Mißstände, unter denen ich leide, beseitigt werden? . . . Die Antwort liegt bei denen, die die Macht haben. In dem Augenblick, wo für jedes Arbeiterange er-

lenbar wird, daß die christlich-nationale Richtung seine Anliegen besser verstehen kann, als die Sozialdemokratie, ist letztere geschlagen und zur Seitenbewegung geworden. Die Stunde, wo die Arbeiterklasse solchen Eindruck gewinnt, ist noch nicht da, aber sie ist vor der Tür. Die Erlösung dessen, was der erste Frankfurter Kongress verlangte, ist vor der Tür. Entscheidend sind die beiden nächsten Reichstagswahlen. Führen sie zu einer guten Ernte im Sinne der christlich-nationalen Arbeiterbewegung, so ist der Sieg grundsätzlich erzwungen. Aber auch nur dann.“

Die „Germania“ (Zentrum) schreibt in einem Begrüßungsartikel:

„Der Tagungsort Berlin bringt es mit sich, daß auf dem Kongress die evangelischen Kreise stärker vertreten sein werden, als die katholischen. Dies ist hoffentlich von Bedeutung für die weitere Entwicklung der Organisation der christlich-nationalen Arbeiter und Angehörigen. Aus dem Umstand, daß die größten Fortschritte in der christlich-nationalen Bewegung bisher in katholischen Kreisen zu verzeichnen waren, folgerten die grundsätzlichen Gegner der Bewegung deren Abhängigkeit vom Zentrum. Mit diesem Märchen wird der zweite Arbeiterkongress in Berlin aufzuräumen.“

Der „Badiische Beobachter“ (Zentrum) freut sich ebenfalls über das einmütige Zusammengehen der evangelischen und katholischen Arbeiter in wirtschaftlichen Fragen. Er schreibt:

„Als ein erfreuliches Zeichen haben wir hervor, daß die Zurückhaltung der protestantischen Arbeiter immer mehr schwindet. . . . Wir freuen uns aufrichtig, daß in der Zeit des konfessionellen Zwiespals wenigstens alle gläubigen Arbeiter in beiden Lagern entschlossen sind, auf wirtschaftlichem Gebiete zusammenzutreten; dadurch dienen sie der Auslösung der konfessionellen Spannung und so dem Vaterlande. Je mehr hier Katholiken und Protestanten Hand in Hand gehen, um so schärfer tun sie Abbruch der Sozialdemokratie.“

Die „Nationalliberale Korrespondenz“ bringt ein bemerkenswert freundliches Urteil über den Arbeiterkongress:

„Es handelt sich — das wolle man nicht übersehen — um einen ausgeprägten Arbeiterkongress. Diese christlich-nationale Arbeiterbewegung hat, wenn sie auch nicht ohne Rat, Leitung und Hilfe von Männern aus höheren Ständen aufwuchs (das wird nie der Fall sein und nie sein können) und je es abgelehnt, sich von entgleisenden oder sturpelos thyrgeigen Abkömmlingen der Bourgeoisie ihre Artikel schreiben und ihre Reden halten zu lassen. Auch auf der letzten Berliner Tagung, haben von den Begrüßungsansprüchen abgesehen, ausschließlich Arbeiter gesprochen. Die aber eben nun einmal anders wie große Handwerker und Leute, die schon im Frühjahrssemester die Reden zusammennehmen lernten. Eine Million Arbeiter, die mit aller (für Angehörige liberaler Berufsstände) vielleicht zu starker) Energie für die Forderungen ihres Standes eintreten; die daneben fest in vaterländischer und religiöser Weltung wurzeln; die Tag um Tag inmitten einer sozialdemokratischen Umgebung ihre Sonderart und ihre Ideale zu verteidigen haben; die gegen Spott und Anfeindung auch tun und denken fortzuschreiben, sind keine allfällige Erscheinung in unserer politischen und gesellschaftlichen Leben. An ihr wird der erste Vaterlandsfreund schwerlich mit der nachgerade ein wenig wohlfeil gewordenen Phrase vorüberkommen, daß alles, was nach der Richtung geschieht, schließlich nur der Sozialdemokratie zugute komme.“

Verständlich sind natürlich die Organe der „Selben“ und die ihrer hohen Protoktoren, der Scharfmacher, weil der Kongress mit aller Deutlichkeit die großen Zwittersgründungen als Schädlinge für die Arbeiterschaft bezeichnet hat.

Das „Berliner Tageblatt“, freimüthiger Gattung, großt, weil der Kongress sich nicht nach den Anschauungen der Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften richtete, und 90 Prozent der Teilnehmer sich nicht von 10 Prozent die Marschroute vorschreiben ließen, und faucht deshalb also:

„Die partei- und kirchenpolitisch unabhängigen Deutschen Gewerkschaften (Hirsch-Dunder) bleiben auch diesmal dem Kongress fern. Das würde nicht gelassen sein, wenn der Kongressausschuss es sich getraut hätte, die „christliche Weltanschauung“ zur Vorbedingung der Teilnahme zu machen.“

Wertvoll ist auch nachstehendes Geständnis des Hauptorgans der sozialdemokratischen Partei, des Berliner „Vorwärts“, das er in einem Begrüßungsartikel, allerdings nach seiner Art, zum Besten gibt:

„. . . Nur eins eint die christlich-nationalen Organisationen: die Kampfbereitschaft der Sozialdemokratie gegenüber. Wir haben mit ihnen als geschlossenen Freund zu rechnen und das sichert ihnen die Beachtung von unserer Seite.“

Die weitere Konstatierung des „Vorwärts“, daß „Herr Adam Stegemann sehr energisch gesprochen hat“, paßt freilich nicht allzusehr zu dem Vorwurf von den „programmatischen Zurückkopfern“ in einem weiteren Beweis roter Unheimlichkeit. Der Verantwortliche für die Leitartikel und sein Kollege vom Gewerkschaftlichen scheinen demnach nicht ganz denselben Sinnes zu sein.

Im übrigen haben sich die sozialdemokratischen Blätter ziemlich ausgiebig mit der „Scharfmacher Springprozedur“, wie der „Vorwärts“ in einem späteren Artikel meinte, beschäftigt. Wir sind nun nicht so boshaft, diesem allerliebsten Keinen Wis einen Hinweis auf die bekannte Fritteprozedur der „ehlen Sech“ gegenüberzustellen, an die wir den berechtigten „Vorwärts“ nur in christlicher Liebe“ freundlich erinnern wollten, bemerkt dazu der Münchener „Arbeiter“. Daß endlich der sozialdemokratische „Karl rucher Volksfreund“ „an dem Schauplatz, das in Berlin unter dem Titel Deutscher Arbeiterkongress vor sich geht, durchaus nichts Symptomatisches findet“, ist für uns selbstverständlich. Wir können dem Organe der badiischen „Leichenbitter“ hoch und teuer versichern, daß wir und unsere Bewegung an der „roten Woch von Essen“ sowohl, wie auch an der „Völkerverbrüderung in Stuttgart“ mit den gleichen Empfindungen vorübergehen. Zutreffend ist, heute konsta-

tieren zu können, daß den „Gewissen“ und ihren Drängen...

Das eine steht fest, und daran vermag auch das Wohlgefallen...

Ein Welt-Seidensyndikat.

Seitdem uns Graf Zeppelin sein lenkbare Luftschiff präsentiert hat...

Nach ringt die Textilindustrie damit, für das Inland Kartellverbindungen zu schaffen...

Beachtet man, wie ungleichmäßig der Organisationsgedanke...

zuteil werden zu lassen! Man denke ferner an die aus dem Zollverhältnissen erwachsenden Hindernisse...

In der Beschränkung zeigt sich der Meister. Wollen die Männer, die ihr Augenmerk auf die Ordnung der Dinge am Weltmarkt gerichtet haben...

Starke Zweifel an der Durchführung eines Welt-Syndikats äußert auch der „Confectionär“.

Trotzdem der Gedanke eines internationalen Zusammenflusses eifrige Verfechter findet, glauben wir der Meinung Ausdruck geben zu können...

Zurzeit finden wir in Deutschland, in Zürich, Basel, Wien und Como Seidenwebervereine, die sich die gemeinsame Ordnung der Zahlungsbedingungen...

wächst, nach Möglichkeit durch Gleichsetzungen im Verkauf auszugleichen bestrbt sein muß.

Bei einer solchen Betrachtung der Sachlage ist von den Schwierigkeiten, die durch die großen Schwankungen der Rohstoffpreise...

Ein Schacher um Vollrechte.

Es wirft ein großes Schlaglicht auf das Rechtsempfinden gewisser Arbeitgeberkreise, daß dieselben neuerdings den Versuch machen, ihre Arbeiter zum Verzicht auf ihr Koalitionsrecht...

Gbenjo mußten dem St. Ingberter Eisenwert Kartoffeln als Köder dienen, um ihnen den Eintritt aus der christlichen Gewerkschaft schmacht zu machen.

Doch hören wir, was der „Deutsche Metallarbeiter“ darüber berichtet: Als im vergangenen Jahre der christlich-soziale Metallarbeiterverband in Burbach eine größere Zahl Mitglieder gewonnen hatte...

Der neueste Versuch der Hütte, die Arbeiter vom christlichen Metallarbeiterverband fern zu halten, wird mit einem Unabgeschick von 150 000 Mark ausgeführt.

Diese 150 000 Mark wurden nur an diejenigen verteilt, welche dem christlich-sozialen Metallarbeiterverband nicht angehören.

Handwerkermeisterverband oder Arbeiterorganisationen.

Aus Ronsdorf schreibt man uns: Noch einmal, aber zum letzten Mal, wollen wir in dieser Angelegenheit das Wort nehmen.

1. eine Mächtigkeit im Meisterverband für den „freien“, eine andere Mächtigkeit dagegen für den christlichen Verband eintreten würde.

2. Weil es eine große Anzahl Hausmeister gäbe, welche mehrere, teils sogar viele Handstühle besäßen, auf welchen sie Arbeiter beschäftigten...

Der „Handwerker“ pflichtete uns darin bei, indem er mitteilte, daß gegen dieselben Bedenken im Meisterverband zur Sprache gekommen seien.

Wir schlagen dann aber einen anderen Weg vor, auf dem sich die Position des Meisterverbandes bedeutend stärken lasse.

Die Heberinnungsbewegung am Niederrhein.

IV.

B. Die Organisation der Fabrikanten.

Die freien Innungen konnten ihre Ziele, soweit sie erreichbar waren, nur unter Mitwirkung der Fabrikanten erreichen. So ist es erklärlich, daß auf einer im Juni 1882 abgehaltenen Versammlung der Innungsvorstände der Kreise Kempen, Krefeld und Geldern die Anregung einer gemeinsamen Heberinnung mit Fabrikanten beschloffen wurde...

§ 1. Die Seiden- und Samtfabrikanten, welche Hausweber in den ländlichen Kreisen des Regierungsbezirks Düsseldorf und in den Kreisen Erkelenz, Geilenkirchen und Heinsberg des Regierungsbezirks Aachen beschäftigten, treten zu einem Verbande zusammen...

§ 2. Jedes Mitglied muß jährlich, und zwar spätestens bis am 1. September, für jeden in der Hausweberei am 1. Juli beschäftigten Stahl einen Beitrag von zwei Mark zahlen...

§ 3. Jedes Mitglied muß die Verbandszwecke nach Kräften fördern, das Statut und die statutenmäßigen Beschlüsse der Verbandsgemeinschaft befolgen und in unerschütterlicher Treue verpflichtet sein:

- a. selbständige Arbeit nur an großjährige Weber und Weberinnen, welche eine dreijährige Lehrzeit zurückgelegt haben, auszugeben;
b. selbständige Arbeit an großjährige Weberinnen nur an sie selbst und nur an solche Gehilfen und Lehrlinge derselben, welche als Weber oder Gehilfen mit erfahrenen in gleichem Handstand leben, nicht aber an andere Gehilfen und Lehrlinge derselben auszugeben;
c. keinen Hausweber selbst oder durch Angestellte zu verleiten, die von einem andern Fabrikanten übertragene Arbeit vor deren Vollenkung auszugeben oder dieselbe auszuführen...

Als Organe des Verbandes waren eingesetzt a) der Fabrikantentag als beschließende Versammlung aller Mitglieder, b) der Verbandsvorstand als ausführende und verwaltende Behörde, c) die Bezirksausschüsse als beratende und kontrollierende Behörden.

Vereinbarungen mit dem niederrheinischen Heberverband, welche auf länger als 6 Monate Geltung haben sollten, unterlagen der Kompetenz des Fabrikantentages (§ 11); Bedingungen von geringer Dauer im Rahmen des Statuts durfte der Verbandsvorstand eingehen; jedoch durften durch diese Vereinbarungen den Mitgliedern keine direkten Geldopfer oder wesentlichen Betriebsbeschränkungen auferlegt werden. (§ 14.)

Am 30. Oktober 1883 fand die endgültige Konstituierung des Verbandes durch 39 Samt- und Seidenfabrikanten statt, welche nach einer angestellten Schätzung ca. 25 000 Webstühle beschäftigten. Der zumeist aus Krefelder Fabrikanten sich zusammensetzende Vorstand erzielte bei seiner Werbetätigkeit keinen Erfolg; es traten sogar schon im ersten Jahre einige Frauen von der Vereinbarung zurück. Die Samt- und Seidenfabrikanten des Gladbacher Handelsbezirks hatten schon vor der definitiven Konstituierung des Verbandes sowohl den Beitritt zu diesem als auch die Gründung eines zweiten Fabrikantenverbandes auf gleicher Grundlage abgelehnt. Die Verhandlungen in der fraglichen Angelegenheit hatten zwar ein anderes Resultat erlangen lassen. Am 1. Mai 1883 hatten die Samt- und Seidenfabrikanten des Gladbacher Handelsbezirks zur Gründung eines Fabrikantenverbandes zuerst Stellung genommen. Man war prinzipiell einer Organisation der Fabrikanten nicht abgeneigt, wollte aber in der Hinsicht derselben nicht soweit gehen, wie das ursprünglich von dem Krefelder Fabrikantenausschuß beabsichtigt war, insbesondere lehnte man die Zweckbestimmung des Verbandes, nämlich die Interessen der Seiden- und Samtweber, im Unternehmen mit den Weberinnungen zu vertreten, ab; wohl wollte man von jedem Hausweber den Nachweis der Zurücklegung einer dreijährigen Lehrzeit fordern; nicht-großjährige Weber sollte zwar Arbeit gegeben werden dürfen, aber nur unter Verantwortlichkeit der Innung, während über einen großjährigen...

Webers. Trotz dieser anfänglichen Bereitwilligkeit zur Teilnahme an einer Organisation der Fabrikanten lehnten die Gladbacher Samt- und Seidenindustriellen später den Anschluß ab. Die Gründe für diese Haltung lassen sich teilweise schon aus den Abweichungen der Gladbacher Verhältnisse von den oben mitgeteilten Sätzen des Fabrikantenverbandes erraten, eine weitere Aufklärung über dieselben liefert ein Schreiben an die „Königliche Volkszeitung“, das offenbar von einem Korrespondenten stammt, der über die Vorgänge in Fabrikantentrieben Gladbachs und Biersens sehr gut unterrichtet war. Es heißt darin:

„Im Krefelder Bezirk fand die Agitation guten Anklang. Die großen Krefelder Häuser sahen in einer Wohlthat und Meisterprüfung ein Mittel, die kleinere Konkurrenz zu unterdrücken und besaßen auch politischen Schick genug, die feineren politischen Sintergedanken der Regierung, die zu ihren eigenen politischen Bestrebungen nicht schlecht paßten, zu würdigen. ... Um den Ring zu schließen, war auch die Gewinnung des M.-Gladbacher Bezirks notwendig. Aus dieser Ecke blies aber ein heftiger Wind. Die Fabrikanten aus diesem Bezirke, Leute vom alten Schlage, hatten für die Feinheiten höherer Politik nicht die Empfänglichkeit wie die Krefelder und dachten mehr an ihr Geschäft, worin sie in einem Fabrikantenverbande von dem mächtigeren Krefelder Konfession fürchteten, überbottelt zu werden. Als nun gar Herr Roenigs etwas unvorsichtig wurde und in einer Rede vor den Webern etwas gar unvorsichtig demokratisch sich ausdrückte, da kamen der Abgabebriefe von den ersten Firmen des Bezirks gar viele und mit dem Fabrikantenverband war es alle.“ Ohne die hier geäußerten Bedenken in der vorliegenden Fassung und in ihrer Allgemeinheit als damals zutreffend und objektiv berechtigt bezeichnen zu wollen, registrieren wir diese Stimme, weil sie uns in den Gedankengang beteiligter Kreise einfließt. Sowohl wirtschaftlich wie in gewisser Hinsicht auch politisch segelten die beiden Schwermetallwerke der Handelsbezirke Krefeld und M.-Gladbach nicht in einem Fahrwasser, ein Gegenstück der speziell von den Seidenindustriellen des Krefelder Bezirks, die im Interesse der Samt- und Seidenindustrie die Bierseener Fabrikanten lieber in der Krefelder Handwerkerinnung registrieren lassen als auf der heutigen Zeit belagert wird. (Fortsetzung folgt.)

Sehen mit, daß das Mögliche, ein und dieselbe Sache ist als wie das Unmögliche. Er schreibt in seiner Nr. 21:

„In Nr. 19 des „Bandwirter“ besprachen wir einen Artikel der Textilarbeiterzeitung, Organ des Verbandes christlicher Textilarbeiter. Es handelte sich darin um die Frage, ob der Bandwirtermeisterverband sich einer anderen Organisation (Gewerkschaft) anschließen könne. Der Verfasser jenes Artikels bezeichnete einen solchen Anschluß als einen durchaus ungangbaren Weg und begründete dies mit dem Hinweis auf die eigenartige Zusammensetzung unseres Verbandes. Trotzdem er nun die Möglichkeit eines solchen Anschlusses absolut verneinte, gab er doch zu verstehen, unser Verband solle sich für gegebene Fälle die Unterstützung der Gewerkschaften sichern, was doch, wie jeder wird zugeben müssen (?), im Grunde genommen nichts anderes wäre als eben ein Anschluß. Also Abweisung und Empfehlung ein und derselben Sache in einem und demselben Artikel, das war es, was wir als sonderbar bezeichneten.“

Der „Bandwirter“ hätte gut getan, Vorstehendes ein halbes Jahr später zu schreiben; man hätte dann wenigstens zu seiner Entschuldigung annehmen können, daß es sich um einen Aprilscherz handelte. Nach der Logik des „Bandwirter“ sind also folgende zwei Punkte, die wir als Beispiel anführen wollen, ein und dasselbe:

1. Der Bandwirtermeisterverband hat in seiner letzten Generalversammlung den Anschluß an einen Textilarbeiterverband beschlossen.

2. Der Bandwirtermeisterverband hat in seiner letzten Generalversammlung beschlossen, bei einer eventuellen vorkommenden Lohnbewegung die Hilfe der Gewerkschaften in Anspruch zu nehmen.

U. E. handelt es sich da doch um zwei grundverschiedene Dinge. Bei Annahme von Punkt 1 würde die betreffende Gewerkschaft (gleichviel ob freie oder christliche) wohl verlangen, daß der Meisterverband ihr Programm anzuerkennen habe; wogegen unter Annahme des zweiten Punktes der Meisterverband seine volle Selbständigkeit wahren könnte und nur ab und zu mit beiden in Frage kommenden Gewerkschaften sich zu verständigen bräuchte.

Wir können es da wohl ruhig der Beurteilung unserer Leser überlassen, ob unsere oder die Auffassung des „Bandwirter“ als „sonderbar“ bezeichnet zu werden verdient.

Ueber die „Feuerwehren“ wollen wir uns nicht mit dem „Bandwirter“ freiten, da ist es ja allerdings Sache des Meisterverbandes, ob er sich früh genug die Hilfe der Gewerkschaften sichert oder ob er erst in höchster Not die Gewerkschaften als „Feuerwehren“ alarmiert; wir hatten nur das Erstere für richtiger gehalten.

Der „Bandwirter“ meint weiter, der Ausdruck „gewisse Elemente“ scheine uns unangenehm zu werden. Weshalb denn? Haben wir doch nachgewiesen, daß es in unserem Verbands keine „Elemente“ im Sinne des „Bandwirter“ gibt. Zugegeben aber, daß sich außerhalb unseres Verbandes solche „Elemente“ befinden, so schreiben wir bezugnehmend darauf: „Wenn es dort auch „Elemente“ im Sinne des „Bandwirter“ gibt, so werden diese aber in den Gewerkschaften kein Oberwasser bekommen, was bei den Gebührensgegnern im Meisterverband doch wohl der Fall sein dürfte.“ Darauf geht der Bandwirter nicht ein, und ist somit für uns die Sache erledigt.

Jahrbewegungen und Arbeitsfreistigkeiten. Nachen.

Der Niedergang der Konjunktur scheint bei verschiedenen Firmen die Ansicht gereift zu haben, daß mal wieder die Zeit gekommen sei, Lohnreduktionen vorzunehmen. So hat vor kurzem die Firma Errens, Bandstrick, auf den dreifünftigen Waren den Lohn um einen halben Pfg. pro 1000 Schuß verkürzt und trägt sich mit dem Gedanken, nach Abwehen einer Rente noch einen weiteren halben Pfennig abzuziehen. Bis jetzt wurden nur 7 Pfg. gezahlt, sodaß, wenn der Firma ihr Vorgehen gelingen sollte, die Arbeiterinnen in Zukunft nur noch 6 Pfg. pro 1000 Schuß erhalten. Die Firma begründet ihr Vorgehen damit, daß sie mit anderen Firmen nicht mehr in diesen Waren konkurrieren könnte. Nun ist unseres Wissens nur eine einzige Firma hier am Orte, die auf diesen Artikeln einen niedrigeren Lohn als die Firma Errens zahlte und zwar ist dieses schon Jahre lang der Fall. Alle diese Jahre hindurch hat die Firma Errens doch gegen ihre Konkurrenz bestehen können. Daß dieses nun auf einmal nicht mehr der Fall sein soll, ist schlecht zu verstehen und sind die Motive für die Lohnreduktionen auch jedenfalls anderswo zu suchen als in der Konkurrenz. Die Verfolgung der Sache ist unserem Verbands übergeben worden und werden wir später noch hierüber berichten. Wir wollen hoffen, daß der Lohnabzug, ohne daß es zu ernstlichen Differenzen kommt, rückgängig gemacht werden kann.

Wiel trauriger und in geradezu provozierender Weise ist die Firma Krusing vorgegangen. Dieselbe hat jetzt einiger Zeit ihre männlichen Arbeiter nach und nach entlassen und an deren Stelle Weberinnen eingestellt unter der Bedingung, daß letztere einen Pfennig unter dem bis jetzt üblichen Tarif arbeiten müßten. Verschiedene Fabrikbesprechungen haben sich mit dem Vorgehen der Firma befaßt und wurde am 7. d. S. eine Kommission gewählt, die der Firma folgenden als Beschluß der Belegschaft unterbreiten sollte:

- 1) Den alten Lohnsatz wieder im Bedereisat auszuheben.
 - 2) Den Tarif gleichmäßig für Arbeiter und Arbeiterinnen zu gestalten.
- Gemäß dem Beschlusse wurde die Kommission am 8. vorstellig. Statt jedoch die doch nur gerechte Forderung der Arbeiter zu bewilligen oder in Verhandlungen einzutreten, lehnte die Firma kurzerhand die ganze Sache ab mit den Worten: „Daraus wird nichts.“ Des Weiteren wurden sofort drei Weber, darunter zwei Kommissionsmitglieder und eine Weberin, die gerade das Stück voll hatten, entlassen. Die Firma heit dann eine Rundfrage bei den Arbeiterinnen, ob sie mit ihrem Lohn nicht zufrieden wären, und als sämtliche Arbeiterinnen dem Belegschaftsbeschlusse gemäß erklärten: „für gleiche Arbeit gleicher Lohn“, wurde sofort allen gekündigt. Ebenso sind noch verschiedene männliche Arbeiter entlassen worden. Zur Zeit sind hier Arbeiter und vier Arbeiterinnen auf der Straße, und wenn diese Keilen in die Hände unserer Mitglieder gelangen, werden vielleicht durch das brutale Vorgehen der Firma sämtliche Arbeiter in den Streit gedrängt sein; es wäre denn kein, daß durch die Verhandlungen mit dem Arbeitgeberverband, die vorher stattgefunden haben, die Arbeiter nicht in den Streit hineingezogen werden.

Verbandes eingeleitet worden sind, innerhalb der nächsten Tage eine Änderung herbeigeführt wurde. Gute Aussichten sind in soweit hierfür vorhanden, als der Vorsitzende des Arbeitgeberverbandes die Forderung der Arbeiter, für gleiche Arbeit gleicher Lohn, als vollberechtigt anerkennt und infolgedessen das Vorgehen der Firma Krusing verurteilt. Seitens des Arbeitgeberverbandes hat die Firma also nichts zu hoffen und machen wir hier besonders die Arbeiter in den Lohnweberinnen darauf aufmerksam, ein wachsames Auge über die Arbeiten zu halten, die in der nächsten Zukunft dort verwebt werden sollen, da es sehr gut möglich ist, daß die Firma Krusing sich mit dem Gedanken trägt, sich mit Hilfe der Lohnweberinnen über Wasser zu halten. Die Arbeiter wollen auch nicht versäumen, die kleineren Lohnweberbereisler mit zwei und drei Stühlen auf die Differenzen bei der Firma Krusing aufmerksam zu machen. Für die Arbeitererschaft ist die Firma bis auf weiteres gesperrt.

Krefeld.

Eine öffentliche Stoffappreturversammlung, welche Donnerstag Abend bei Neuen tagte, befaßte sich mit den Lohn- und Arbeitsbedingungen der Arbeiter in diesem Beruf. Schon vor mehreren Wochen ist von Seiten der christlichen Gewerkschaft eine Anzahl Belegschaftsversammlungen abgehalten worden, wodurch die Bewegung in Fluß gekommen ist. Seitdem ist man dann auch von Seiten der „freien Gewerkschaft“ für die Stoffappretur in Funktion getreten. In einer öffentlichen Versammlung, welche vom deutschen Textilarbeiterverband einberufen war, von der unsere Verbandsvertreter leider nichts gewußt haben, wurde dann eine Kommission gewählt, der auch Unorganisierte angehörten. Diese Kommission legte Donnerstag Abend einen Tarifentwurf vor, welcher in der Hauptsache folgende Lohnsätze vorschlägt:

- a) Lehrlinge im ersten Jahre 6 Mk., im zweiten Jahre 9 Mk., im dritten Jahre 12 Mk.
- b) Ausgeleitete Appreturgehilfen: Nach der Lehrzeit, das erste Jahr 18 Mk., das zweite Jahr 21 Mk., das dritte Jahr 24 Mk., das vierte Jahr 27 Mk. wöchentlich.
- c) Arbeiter über 18 Jahre, welche zum Appretur-Beruf übergehen, das erste Jahr 15 Mk., das zweite Jahr 16 Mk., das dritte Jahr 17 Mk., das vierte Jahr 18 Mk., das fünfte Jahr 21 Mk., das sechste Jahr 24 Mk., das siebente Jahr 27 Mk. wöchentlich.

Außerdem werden für Ueberstunden 50 Proz. und für Sonntagsarbeit 100 Proz. Zuschlag gefordert. Die jetzt bestehenden höheren Löhne dürfen nicht gekürzt werden. Diese Löhne verstehen sich für die Woche (sechs Arbeitstage), jedoch einschließlich der gesetzlichen Feiertage und Faschnachtsmontag. Falls an nicht-gesetzlichen Feiertagen die Arbeit ruht, sollen diese trotzdem bezahlt werden. Samstags 5 1/2 Uhr soll Arbeitschluß sein. Die Zahl der Lehrlinge soll in den einzelnen Betrieben den Verhältnissen angepaßt sein. Die Kündigung soll eine 14 tägige sein.

In Anbetracht der Verschiedenartigkeit der Löhne in den einzelnen Betrieben ist besonders zu hoffen, daß etwas Einheitliches geschaffen wird. Die am Donnerstag abgehaltene Versammlung erklärte sich mit diesem Tarifentwurf einverstanden und beauftragte die Kommission, den Entwurf dem Arbeitgeberverbande zu unterbreiten.

Des Weiteren haben auch die Färber eine Lohnbewegung eingeleitet, worüber wir noch näheres berichten werden. Nur wollen wir betonen, daß auch für die Färber noch vieles zu verbessern ist.

Die Zeugdrucker haben wieder einen neuen Tarif mit den Unternehmern abgeschlossen, der nennenswerte Verbesserungen für die Arbeiter enthält.

Im Rühlerschen Saale (Westwall) tagte Sonntag Morgen eine gut besuchte Versammlung der Stoffweber-Ausgleichsliste (Strawattenbranche). Zur Beratung stand die gegenwärtige Lage der Stoffweber und die Frage, wie eine Besserung herbeigeführt werden könne. Das Bestreben der Stoffweber, eine einheitliche Lohnliste für sämtliche Betriebe einzuführen, hat bis heute noch keine Verwirklichung gefunden. Es besteht auch vorderhand wegen der Verhältnisse noch wenig Aussicht auf Erfolg. Man war sich deshalb darin einig, im Augenblick keine Einheitsliste, sondern eine prozentuale Lohnerböschung zu fordern. Dabei wurde ausdrücklich betont, daß das Streben nach einer Einheitsliste (Maginalliste) vor wie nach bestehen bleibe. Die jetzigen Forderungen wurden nach längerer Aussprache folgendermaßen formuliert:

1. Es sollen die jetzt bestehenden Löhne generell um 10 Proz. erhöht werden.
2. Für die Artikel, in welchen Kunstseide verwendet wird, soll eine Ertraherhöhung von 5 Prozent erfolgen.

Einige Redner glaubten eine höhere Forderung beantragen zu müssen. Wenn nun auch zugestanden sein müßte, daß infolge der enorm gestiegenen Lebensmittelpreise und der sonstigen Bedürfnisse eine weitergehende Forderung durchaus begründet sei, so erkannte man andererseits an, daß es besser sei, an den obigen Sätzen festzuhalten, jedoch diese um so entschlossener zu vertreten. Die Versammlung sprach die Hoffnung aus, daß die Stoffweber, deren Forderungen sehr verschiedene seien, Erfolg haben möchten.

Mesum.

Daß der Verband doch was nützt und auch auf friedlichem Wege den Arbeitern Erfolge bringen kann, hat wiederum die hier oben benannte Lohnbewegung bei der Firma Gröning bewiesen. Vor einigen Monaten trat die Belegschaft an die Firma mit der Bitte heran, die Löhne um 5% zu erhöhen. Da die Firma anfangs keine bestimmte Zusage machen wollte, wurde in mehreren Fabrikbesprechungen, an denen auch unser Lokalbeamter, Kollege Gellebröder, teilnahm, zu dieser Angelegenheit Stellung genommen. Der Arbeiterauschluß wurde beauftragt, diesbezüglich bei der Firma wieder vorstellig zu werden. Nach wiederholten Verhandlungen des Ausschusses mit der Firma wurde dann für die Weber eine 5- bezw. 8-prozentige Lohnerböschung erzielt. Auch werden die Löhne für die Tagelöhner aufgebessert. Ob nun endlich die wenigen Nichtorganisierten einsehen, daß eine gut entwickelte Organisation allein in der Lage ist, den Arbeiterstand wirtschaftlich zu heben? Wir hoffen es! Kollegen und Kolleginnen, bleibt wie bis jetzt einig, tut aber auch voll und ganz eure Pflicht gegenüber dem Arbeitgeber, dann ist wohl zu hoffen, daß auch in Zukunft auftauchende Differenzen friedlich beigelegt werden.

Südlingen (Baden).

Eine stark besuchte Fabrikbesprechung fand am 2. d. M. im hiesigen Revierhaus mit der Arbeitererschaft der Firma „E. Schmidt für Sandelbarkanten“ statt.

Das wichtige Thema lautete: Wie stellen sich die Seidenbandweber und Weberinnen zum Zweifelhafsystem?, welches Thema unser Bezirksvorsitzender, Kollege Kammerer, behandelte. Die Firma vertritt nämlich in letzter Zeit, die Seidenbandfähle zusammenzustellen und anfast wie bisher auf einem Stahl, jetzt auf zwei arbeiten zu lassen. Ob die Arbeitererschaft des Arbeiters dazu ausreicht, darnach wird nicht gefragt; wenn wir die Gesundheit dabei untergraben, so mögen wir eben sehen, wie es geht. Unterhandlungen haben mit der Arbeitererschaft resp. Arbeiterauschluß nicht stattgefunden, trotzdem solche tief einschneidenden Veränderungen sollen vorgenommen werden. Da werden wir die Frage aufwerfen müssen: Was soll mit den Arbeitern gemacht werden, welche durch dieses System überflüssig werden? Soll man etwa die älteren, welche bereits ein Menschenalter im Dienste der Arbeit gestanden, einfach auf die Straße setzen, da eben nur jüngere, kräftige Personen zwei Stühle besorgen können und auch bei diesen noch die Gesundheit leiden wird? Wenn technische Verbesserungen eingeführt werden, dann ist die Arbeitererschaft nicht dagegen, wenn Arbeiter wie Arbeitgeber davon Vorteile haben. Hier wird aber das Zweifelhafsystem lediglich auf Kosten der Gesundheit der Arbeiter eingeführt. Selbstverständlich werden wir uns dagegen wehren. Kollegen und Kolleginnen, ihr seht hieran wieder, wie notwendig uns der gewerkschaftliche Zusammenschluß tut, um Verschlechterungen abzuwehren zu können. Darum eifrig agitiert für den Verband.

Aus dem Verbandsgebiete.

Barmen. Eine gut besuchte Versammlung der Vorstandsmitglieder und Vertrauensleute der dem Barmer Sekretariate angehörenden Ortsgruppen tagte am Sonntag, den 10. Nov., im Lokale des Herrn Keller zu Langerfeld. Einige Ortsgruppen hätten noch besser vertreten sein können. Nach einer kurzen Begrüßung durch den Kollegen Blantenengel-Barmen erstattete der Sekretär, Kollege Hamacher, den Situationsbericht. Daraus ist zu entnehmen, daß die Mitgliederzahl der angehörenden Ortsgruppen seit April dieses Jahres um etwa 500 gestiegen ist. Eingehend schilderte der Redner die Fußgenierung und den bisherigen Verlauf der Blüchweber-, Bandwirter- und Riemendrehbewegungen im Wuppertal und zeigte, wie durch das Vorgehen der Gauleitung des „freien“ Verbandes, welche ein Zusammengehen mit anderem Verbands grundtätlich ablehnt, die Arbeiterinteressen geschädigt werden. Von Seiten unserer Mitglieder seien daher für die verschiedenen Branchen eigene Kommissionen gewählt worden, welche nach Erfassung der nötigen Vorarbeiten, zwecks Abschluß von Tarifverträgen ebenfalls selbständig vorgehen sollen. In der sich anschließenden Diskussion wurde das arbeiter-schädigende Treiben der Wuppertaler Führer des „deutschen“ Verbandes von verschiedenen Kollegen aus Elberfeld, Barmen, Ronsdorf und Langerfeld nachgewiesen und einer scharfen, aber berechtigten Kritik unterzogen. Einstimmig erklärte sich die Versammlung mit den von Seiten unseres Verbandes getroffenen Maßnahmen einverstanden.

Zu Punkt 2 der Tagesordnung referierte Kollege Jahnbrach über Agitation. Aufgabe der Ortsgruppen sei es, ein gut ausgearbeitetes Bezirks- und Fabrikvertrauensmännersystem zu schaffen. Eingehend wendete die Aufgaben der Vorstandsmitglieder und Vertrauensmänner geschildert und manche praktischen Winke für die Agitation gegeben. In einem kernigen Schlußwort forderte Kollege Blantenengel die Anwesenden auf, im Sinne des Referenten zu handeln und unermüdet in eine eifrige Agitationsarbeit für den Herbst und Winter einzutreten, da auch im bergischen Lande noch zahlreiche Indifferente für unseren Verband zu gewinnen seien.

Aus Baden kann wiederum einiges Erfreuliche über die Fortschritte, die unser Verband vornehmlich im Albale mal, berichtet werden. Am 2. und 3. Nov. fanden nacheinander in Spielberg, Langensteinbach und Ettlingen Versammlungen statt, in welchen Gewerkschaftssekretär Kollege Müller aus Kaiserlautern über die Frage referierte: warum und wie müssen wir uns organisieren. In der Versammlung in Spielberg traten eine stattliche Anzahl Kollegen unserm Verbands bei. Während die Versammlungen in Spielberg und Langensteinbach einen guten Besuch aufwiesen, war dieses nicht der Fall mit der Versammlung in Ettlingen, trotzdem die dortigen Kollegen, zu ihrer Ehre muß es berichtet werden, sich die größte Mühe gegeben hatten, die noch Indifferenten in die Versammlung zu bringen. Wenn nun aber die Kollegen in Ettlingen für die am Sonntag den 24. Nov. stattfindende Versammlung auch wiederum eine solch gründliche Propaganda entfalten wie vor der letzten abgehaltenen Versammlung, so dürfte dann die Versammlung doch besser besucht werden. Auf einen Hieb, so heißt nämlich ein Sprichwort, fällt kein Baum.

Die Kollegen des Albtals, welche bereits unserm Verbands angehören, fordern wir nun aber auch an dieser Stelle dringend auf, jetzt schon die Vorbereitungen zu treffen für die vom Zentralvorstande beschlossene und in den nächsten Wochen durchzuführende Haus- und Fabrikagitation. Bei dieser Agitation kommen uns ganz besonders die Ausführungen, die Kollege Müller in den Versammlungen über den interkonfessionellen und parteipolitisch neutralen Charakter unserer christlichen Gewerkschaften machte, gut zu stehen. Das in den Versammlungen Gehörte muß den uns noch Fernstehenden mitgeteilt werden und allseits Aufklärung gegeben werden über den Charakter und die Bestrebungen unseres Verbandes. Von jetzt ab sei also ein jedes Mitglied ein echter Gewerkschaftler. Glauben wir nur gar nicht, daß nur durch die Versammlungen allein unsere Bewegung vorwärts gebracht werden. Unsere christliche Gewerkschaftsbewegung und insbesondere unser Zentralverband christlicher Textilarbeiter hätte nicht die gegenwärtige Bedeutung und Macht erlangt, wenn nicht die meisten Mitglieder unseres Verbandes, die im Arbeitsverhältnis stehen, für Aufklärung unter den Unorganisierten gesorgt, wenn die meisten Mitglieder nicht unermüdet in Kleinarbeit gemacht hätten. Sorgen also auch wir Gewerkschaftler aus dem Albale dafür, daß unser liebes Baden ganz besonders in gewerkschaftlicher Beziehung recht bald in des Wortes wahrster Bedeutung ein „Musterland“ wird.

Borsheim. Am hiesigen Orte hat die christliche Gewerkschaftsbewegung seit längerer Zeit im Argen gelegen. In den letzten Wochen ist nun glücklicherweise eine Wendung zum Besseren eingetreten. Die

Hirsch-Dunderschen hatten es bereits zu einem Ortsverein gebracht, welcher etwa 15 Mann stark war. Ein Zeitungartikel in dem hiesigen Lokaltalblatt, welcher die Tendenzen der H.-D. ins rechte Licht stellte, verfehlte seine Wirkung nicht. Vier Mitglieder, darunter ein Vorstandsmitglied, haben darauf ihren Austritt erklärt und drei sind gleichzeitig in den Zentralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands eingetreten. Es scheint, daß dieses den H.-D. schwer im Magen liegt, denn ihr Fachprogramm bringt einen Artikel, welcher 1 1/2 Spalten lang ist, in dem alles mögliche durcheinander geworfen wird, das aber hauptsächlich Zentrum und christliche Gewerkschaften als unzertrennlich von einander darzustellen versucht. Auf den betreffenden Artikel näher einzugehen, dafür ist der Raum in unserm Fachprogramm doch wirklich zu schabig. Gelegenheit, die Erwiderung auf den betreffenden Artikel zu hören, geben wir den Herren am Fuß- und Bettag. Es wird an dem Tage abends 8 Uhr eine öffentliche Versammlung im Saale des Herrn Göttingen stattfinden. Auch ist ihnen dort das Wort zur Diskussion gestattet. Die Arbeiter der hiesigen Bleicherei sind auch zu dieser Versammlung besonders eingeladen. In diesem Betriebe sind ca. 40-50 Arbeiter beschäftigt, von denen kein einziger organisiert ist. Viele dieser Arbeiter sind der Organisation doch keineswegs abgeneigt. Das einzige, was diese Arbeiter zurückhält, sich zu organisieren, ist, daß sie kein Vertrauen zu einander haben. Arbeiter, wann soll das einmal anders werden? Raftt euch endlich auf und zeigt mal, daß ihr deutsche Männer seid, die wissen, was sie sich selbst und ihrer Familie schuldig sind. Daß in der Bleicherei für euch manches gebessert werden kann, das wird jeder dort beschäftigte Arbeiter zugeben. Glaubt aber nur nicht, daß ihr noch lange warten könnt, ehe von selbst dort etwas durchschlagendes für euch geschieht. Deshalb ergeht abermals die Mahnung an alle, besonders aber an die Vorarbeiter: kommt am Fuß- und Bettag zur Versammlung und laßt euch alle zu gleicher Zeit aufnehmen in den Zentralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Delmenhorst. Leider konnte auf unserer Mitgliederversammlung Arbeitersekretär Worms nicht anwesend sein und mußte deshalb der angelegte Vortrag ausfallen. Da Kollege Worms sich bereit erklärt hat, einen Unterrichtskursus zu leiten, haben alle Anwesenden ihre Zustimmung zur Einrichtung eines solchen zu erkennen. Ein Beschluß betreffend Anschluß an das Bremer Gewerkschaftsstatut wurde nicht gefaßt, vielmehr beschlossen, die Angelegenheit einer späteren Versammlung vorzulegen. Die Kollegen werden jetzt schon gebeten, für diese Versammlung gut zu agitieren, damit dieselbe einen tüchtigen Besuch aufweisen kann. Auf dieser Versammlung wird auch Kollege Worms seinen Vortrag halten.

Dahlhausen a. d. Wupper. Unsere am 3. Nov. stattgefundene Mitgliederversammlung erfreute sich eines guten Besuches. Nachdem das Protokoll verlesen war, fand die Revision der Mitgliedsbücher statt. Hierauf erstattete Kollege Baucke den Kassensbericht. Da derselbe von den Revisoren für richtig befunden worden war, wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Darauf ergriff Kollege Hamacher aus Barmen das Wort zu einem Vortrag über die sozialpolitische Gehegung. Redner wies darauf hin, daß Deutschland in der sozialpolitischen Gehegung, trotz deren Mängel und Fehler, allen anderen Ländern voraus sei. In klarer und wohlverständlicher Weise führte er uns die Entwicklung der einzelnen Gehege vor Augen. Reicher Beifall folgte seinen trefflichen Ausführungen. Nachdem der Vorsitzende dem Referenten für seinen lehrreichen Vortrag gedankt und in der Diskussion noch einige Kollegen gesprochen hatten, wurde die Versammlung geschlossen.

Endbetten. Unter zahlreicher Beteiligung unserer Mitglieder konnten wir unser viertes Stiftungsfest feiern. Der eigentliche Termin der Gründung ist erst der 22. November, verschiedene Gründe gaben uns aber Veranlassung, den 13. Okt. hierfür in diesem Jahre zu wählen. Am Nachmittag war Festversammlung, wozu sich die Mitglieder sowie deren Familienangehörige in großer Zahl eingefunden hatten. Auch unser Bezirksvorsitzender Camps hatte uns mit seinem Besuche beehrt und hielt zunächst einen circa 1 1/2 stündigen Vortrag über gewerkschaftliche Bestrebungen. Einige mit gesundem Humor gewürzte Complexes bildeten den Schluß des Nachmittagprogramms. Den Hauptmoment bildete unstreitig das soziale Schauspiel „Grote Hartbrecht“, welches am Abend zur Aufführung gelangte. Um eine Ueberfüllung des Lokales zu vermeiden, hatten am Sonntag nur die verheirateten Mitglieder nebst ihren Frauen Zutritt, während für die ledigen Mitglieder am darauffolgenden Abend eine Wiederholung des Stückes stattfand. Jedoch der geräumige Saal konnte an beiden Abenden die Zuschauer nicht fassen, aber dennoch fanden sie zum Teil stundenlang und schauten mit Spannung den geradezu fesselnden Szenen zu. Es war wirklich keine leichte Aufgabe, welche an die einzelnen Spieler gestellt war; mancher Vorübung hatte es bedurft, aber die Aufführung war auch von gutem Erfolge gekrönt. Die hiesige Lokaltalpresse schreibt hierüber unter anderem: „Selten haben wir Dilettanten gesehen, die so musterhaft spielten, unsere Erwartungen wurden reichlich übertroffen; herrlicher Inhalt und prächtige Wiedergabe.“ Was nun den Inhalt dieses Schauspieles anbelangt, so können wir uns nur den Ausführungen der Ortsgruppe fürstlich (Lautst.) wo dieses Stück zum erstenmale zur Aufführung gelangte, anschließen. Genannte Ortsgruppe schrieb damals: „Der in dem Stücke behandelte Stoff ist vollständig aus dem Leben gegriffen, und die Handlung wirkt auf die Zuschauer, die mit Spannung und Ergötzenheit derselben folgten, sehr begeisternd.“ Um auch den übrigen Ständen Gelegenheit zu geben, einem sozialen Schauspiel zuzuschauen, fand eine dritte Aufführung am 20. Oktober statt, die aber nicht den zahlreichen Besuch wie die beiden vorhergehenden aufzuweisen hatte, es ist dies verschiedenen Umständen, die hier nicht erörtert werden sollen, zuzuschreiben. An unsere Mitglieder richten wir nun die Bitte, stets so zahlreich, wie diese Veranstaltung, auch in Zukunft unsere Versammlungen zu besuchen. Wir wollen nicht nur euerer Beiträge, sondern ihr sollt möglichst die ganze Person in den Dienst unserer Sache stellen. Dazu bedarf es in erster Linie der Schulung und Vertiefung in unsere Ideen. Wir wollen die kommenden Wintermonate dazu benutzen, auch den letzten Textilarbeiter hier am Orte für unsere Bewegung zu gewinnen, hoffen aber auch von euch, daß ihr diese Arbeit nicht allein dem Vorstande oder den Vertrauensmännern überlaßt. Oder glaubt ihr

